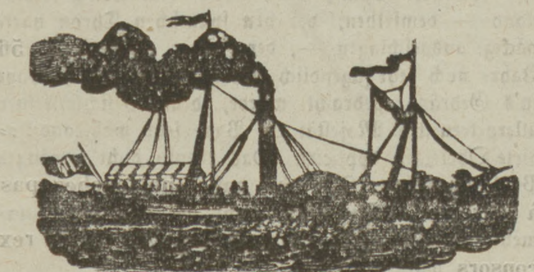
Danziger Dampfboot.

№ 305. 1869.

Donnerstag, den 30. December. 40ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau. H. Albrecht, Tauben-Straße 34.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Die geehrten hiesigen wie auswärtigen Abonnenten des Danziger Dampfboots werden ersucht, ihre Bestellungen auf dasselbe für das erste Quartal 1870 mit 1 Thlr. erneuern zu wollen. — In unserer Expedition kann auf das Blatt auch pro Januar mit 10 Sgr. abonnirt werden.

Telegraphische Depeschen.

Pillau, Mittwoch 29. Dezember.

Heute früh konnte der hier angekommene Dampfer „Herald“ bei dem heftigen Südweststurm den Hafeneingang nicht erzwingen und gerieth dadurch im Kessel auf Grund; er hofft indeß abzukommen.

Darmstadt, Mittwoch 29. Dezember.

[Abgeordnetenkammer.] Der Kriegsminister beantwortete heute die Interpellation des Abgeordneten Dumont, betreffend die Pensionirung der höheren Offiziere, dahin, daß er, trotz der Mehrbelastung des Budgets, durch die Ruhegehalte mit der bewilligten Pauschalsumme auszukommen hoffe, etwaige Nachforderung aber rechtfertigen werde! Darauf beantragt Dumont, die Kammer wolle gegen die Budgetüberschreitung eine Verwahrung einlegen.

Karlsruhe, Mittwoch 29. Dezember.

Der preußische Gesandte v. Flemming bot seine Beglaubigungsschreiben als Gesandter des norddeutschen Bundes überreicht.

Paris, Mittwoch 29. Dezember.

Das „Journal officiell“ veröffentlicht einen Brief des Kaisers an Forcade, worin es heißt: „Nicht ohne Bedauern acceptire ich die Demission des Ministeriums; gern erkenne ich die Dienste an, welche Sie dem Lande und mir leisteten durch treue Ausführung der jüngsten Reformen und durch feste Aufrechterhaltung der Ordnung.“ Bourbeau und Greffier sind zu Commandeuren der Ehrenlegion ernannt worden. — In der gestrigen Sitzung der Legislativen hielt Schneider seine Antrittsrede, in der er u. A. Folgendes sagte: Der Brief des Kaisers krönt die wichtigen Aenderungen unserer Institutionen, welche man eine friedliche Revolution nennen kann. Die Befürchtung von Spaltungen müsse hiervor verschwinden, die Feindseligkeiten sich beschwichtigen. Das Kaiserreich werde alle Freiheiten entwickeln, die mit einem parlamentarischen Regime ausgestattete Kammer möge ein Beispiel von Mäßigung und Würde geben. — Die Kammer vertagte sich bis zum 10. Januar.

Politische Rundschau.

Der „Staatsanzeiger“ publicirt heute das Gesetz, betreffend die Feststellung des Staatshaushaltsetats pro 1870, sowie ferner das Regulativ über die Portofreiheiten im norddeutschen Postgebiet.

Die „Provinzial-Correspondenz“ sagt in ihrer Jahresrevue Folgendes: Die Lage in Europa ist allerseits eine entschieden friedliche. Die Politik aller Regierungen wird von der aufrichtigen Sorge für die Friedenserhaltung geleitet. Der norddeutsche Bund hat vom ersten Augenblick an das Werk seiner Neugestaltung rückhaltslos als Bürgschaft für den Weltfrieden bezeichnet. —

Neuerdings ist die Regierung entschlossen, eine Vertagung des Landtages zu Ende des nächsten Monats nicht vorzunehmen. Es sollen alle Gegenstände, welche den Kammern noch vorliegen, hintereinander abgewickelt werden, so daß erst, nachdem der Landtag wirklich fertig ist, die Session des Reichstages beginnen soll. Dabei liegt nur die eine Frage nahe: wie hat der Landtag es anzufangen, daß er in verhältnißmäßig kurzer Zeit über die Kreisordnung, über das Schulgesetz und über die Reform der Preßgesetzgebung hinweg kommt? Um die Kreisordnung und das Schulgesetz durchzuberathen, gebraucht das Abgeordnetenhaus allein volle zwei Monate. Vor Ende Februar kann es unmöglich damit fertig werden. Dann gehen die beiden Entwürfe an das Herrenhaus. Dort ist ein ziemlich gleicher Zeitraum erforderlich, um mit den beiden großen Vorlagen fertig zu werden. Will die Regierung wirklich die Kammern so lange zusammen lassen? und was wird aus den übrigen Gesetzen, die ebenfalls dringlicher Natur sind? Wir kommen schwer von der Stelle. Das macht, wir leben in den Nachwehen des Konflikts. Es sind dieselben Minister des Innern und des Kultus, die damals und die jetzt Gesetze vorlegen. Sie glauben mit der Majorität des Abgeordnetenhauses fertig zu werden, aber es ist nicht möglich; die Thatsachen sprechen zu deutlich. Legte ein Ministerium Kreisordnung und Schulgesetz vor, das sich mit der Majorität der Kammer in Einklang wußte, so war rasch über beide Vorlagen hinweg zu kommen; so aber, wie jetzt die Dinge liegen, ist sehr fraglich, ob wir nur mit der Kreisordnung ins Reine kommen werden. Die Vorlage des Cultusministers gilt von vornherein für abgethan. Wer den aufgeklärten Protestantismus zu bekämpfen übernimmt, kann nicht darauf rechnen, für ein Schulgesetz die Majorität der preußischen Volksvertretung auf seiner Seite zu haben. Der Minister des Innern ist zuversichtlicher. Allein die Hauptbestimmungen seiner Kreisordnung sollen erst noch durchberathen werden. Wir haben uns nur vorstellen können, daß der vorgelegte Entwurf Gesetz wird, und wir gehen auch heute noch nicht von unserer Ansicht ab. Den Liberalen mißfällt er und in feudalen Kreisen wächst von Tag zu Tag die Opposition gegen die Eulenburg'sche Vorlage aus andern Gründen. Was hilft da alles Amendiren und Compromittiren? Die Mühen des Abgeordnetenhauses laufen auf Zeitverlust hinaus, auf nichts weiter. Der Regierung wird gar nichts übrig bleiben, als selbst auf die Durchberathung ihrer umfänglichen Entwürfe zu verzichten; andernfalls zieht sich die Session der Art in die Länge, daß der Reichstag noch tagt, wenn längst die Schwalben wieder hier sind und die Bäume im schönsten Grün prangen. Das sollte vermieden werden. Vermieden kann's nur werden, sobald man den Kammern Gesetze vorlegt, die den Ansichten der Majorität der Volksvertretung entsprechen.

Als übrigens nach den glücklichen Kämpfen auf den böhmischen Schlachtfeldern der verhängnißvolle Dualismus in Deutschland beseitigt und der Norddeutsche Bund unter der Hegemonie Preußens in's Leben gerufen war, da lag es für jeden Unbefangenen klar zu Tage, daß wir damit nicht in das Ende, sondern vielmehr in den Anfang der Veränderungen eingetreten waren, und daß die staatlichen Verhältnisse des bisherigen Preußens eine totale Umwandlung erfahren würden. Es war von Hause aus einleuchtend, daß der Norddeutsche Bund und der preußische Staat fortan unmöglich einen entgegengesetzten Weg verfolgen, daß sie auch nicht für alle Zukunft in paralleler Richtung nebeneinander hergehen könnten, daß vielmehr nothwendiger Weise eine stete Annäherung und eine innigere Vereinigung zwischen ihnen stattfinden müsse.

Es ist ein unbestrittenes staatsrechtliches Axiom, daß die oberste Vertretung der zu einem politischen Gemeinwesen vereinigten Staatsangehörigen eine einheitliche sein muß. Die Volksrepräsentation soll den sittlichen Gesammtwillen aller Staatsbürger zur Anschauung bringen, und wie seinem inneren Wesen nach der sittliche Gesammtwille in sich ein einheitlicher sein muß, so ist es füglich nicht durchführbar, als Organe desselben zwei völlig gesonderte Körperschaften zu berufen, die, weil sie nach völlig heterogenen Principien zusammengesetzt sind, den Keim eines grundsätzlichen Widerspruchs unvermeidlich in sich großziehen müssen. Kein Staat kann aber auf die Dauer einen derartigen Dualismus in sich ertragen, am allerwenigsten der preußische, der nur durch sein gedrungenes und festgeschlossenes Gefüge zu seiner gegenwärtigen Größe sich emporgeschwungen hat. Und wie die nationale Wiedergeburt Deutschlands nur hierdurch zu erreichen war, so würde die Erhaltung der nationalen Einheit und Größe ohne das Fortbestehen eines kernigen, markigen und einheitlichen staatlichen Gemeinwesens nicht zu ermöglichen sein.

Freilich hat man, um allen Collisionen vorzubeugen, den Versuch gemacht, die Grenzen der beiderseitigen Competenz genau zu sondern und eine feste Demarcationslinie zwischen dem Bunde und dem preußischen Staate zu ziehen. Allein bei der organischen Verbindung und innigen Durchdringung aller amtlichen Angelegenheiten ist diese Grenzregulirung eine vergebliche und die Erfahrung hat gezeigt, daß schon an der Wiege der Bundesverfassung Differenzen nicht ausgeblieben sind. Wenn der legislativen Körperschaft des Einzelstaates die diplomatische Vertretung, die Landesvertheidigung und das gesammte Militairwesen, Handel, Industrie und alle Verkehrsanstalten, das Gerichtswesen und die Justizorganisation, Heimathsrecht, Paß-, Fremden- und Medicinal-Polizei, Maaß-, Münz- und Gewichtswesen, die Zoll- und Handelsgesetzgebung und dergleichen entzogen sind, wenn ferner alle lokalen und provinziellen Angelegenheiten den Kreis- und Provinzialvertretungen zugewiesen sind und die Tendenz der Zeit eine Erweiterung der Machtbefugnisse der letzteren fordert, dann bleibt für die Speciallandesvertretung nicht mehr soviel übrig, daß es sich verlohnte, einen so umständlichen und weitläufigen Apparat zu erhalten, wie es das gegenwärtig bestehende System der preußischen Landesrepräsentation ist. Der Schwerpunkt der staatlichen Dinge weist schon jetzt mit entschiedenem Uebergewicht nach dem Reichstage hin und diese Tendenz wird von Tag zu Tage an Stärke und Intensität gewinnen.

Soll daher nicht eine für die territorialen und nationalen Interessen gleich bedenkliche Antagonie sich entwickeln und ausbilden, so erscheint es dringend wünschenswerth, die Vertretung des engeren preußischen Vaterlandes immer mehr und mehr derjenigen des Norddeutschen Bundes zu nähern und zu assimiliren, und wie der norddeutsche Reichstag als geschlossene Körperschaft in die Vertretung des deutschen Zollvereins eintritt, so würde es ohne Schwierigkeiten sich bewerkstelligen lassen, daß die preußische Landesvertretung als geschlossenes Ganze den Grundstock des Reichstages bildet, mit anderen Worten, daß die Wahlen für die Landesvertretung und für den Reichstag zusammenfallen.

Mit einiger Gewißheit ist es vorauszusehen, daß ein solcher Plan bei den liberalen Parteien auch materiell Billigung und Zustimmung finden würde, und ein Widerspruch dürfte nur von Seiten der conservativen Fractionen zu erwarten sein. Nach der

hergebrachten Theorie gehört das Zweikammer-System zu den Prinzipien der conservativen Staatsrechtslehre, und es ist nicht zu verkennen, daß dasselbe mancherlei Vorzüge besitzt. Allein man vergesse über die Vorzüge, die sich vielleicht auch auf anderem Wege erreichen lassen, die Nachtheile nicht, die dasselbe im Gefolge hat. Die Geschichte aller constitutionellen Staaten hat es gelehrt, daß der Schwerpunkt und das überwiegende Gewicht der Volksrepräsentation in das Unterhaus fällt. An den Debatten des französischen Senats und an den Verhandlungen des englischen Oberhauses, so gründlich und durchdacht die letzteren auch sein mögen, nehmen die breiten Volksschichten wenig oder gar keinen Antheil, während die Reden des gesetzgebenden Körpers in Paris und des englischen Unterhauses einen lauten Wiederhall in dem Herzen der überwiegenden Mehrheit der Nation finden. —

In den letzten Tagen ist einer Berliner Correspondenz zufolge in den maßgebenden Kreisen vielfach die Frage ventilirt worden, ob es zweckmäßig sein werde, dem Reichstag wiederum einige Steuervorlagen zu machen, und zwar soll es sich um die Branntweinsteuer und um die Börsensteuer handeln. Von einigen Seiten wird es sehr gewünscht, um für alle Fälle sehr große Mittel bereit zu stellen und jeder Opposition gegen die Erhöhung des Militäretats mit einem Hinweis auf das viele Geld von vornherein die Spitze abzubrechen. Andererseits aber scheut man sich, in diesem Jahre wiederum mit den Steuervorlagen Fiasco zu machen, und man glaubt nicht, daß sich die Stimmung im Reichstage in dieser Beziehung sehr geändert hat. Von den Vertheidigern der Steuervorlagen wird allerdings geltend gemacht, die Hoffnung auf eine Majorität sei dadurch gewachsen, daß die preußischen Mitglieder in ihrer Mehrzahl für die neuen Steuern stimmen würden, um in Preußen trotz des Consolidationsgesetzes eine regelmäßige Fortsetzung der Schuldentilgung zu ermöglichen, aber wir halten diese Hoffnung für sehr trügerisch. —

Zur braunschweigischen Eisenbahn-Angelegenheit wird der „Post“ mitgetheilt, daß die Majorität der braunschweigischen Kammer in Verhandlungen mit Vertrauenspersonen der preußischen Regierung getreten und daß eine Verständigung erreicht worden sei. Demzufolge soll sowohl die preußische Regierung als auch die Opposition der braunschweigischen Kammer mit dem Verkauf der Eisenbahn einverstanden sein. Die preußische Regierung ließe ihr Einspruchsrecht fallen und wäre damit einverstanden, daß Kapitalien bis zur gewissen Höhe für Provinzialfonds verwendet werden.

Ueber den Stand der Ministerkrise in Wien sind uns folgende Mittheilungen zugekommen: Die erste Kundgebung des Kaisers in der schwebenden Ministerkrise ist nunmehr erfolgt und damit auch die Aussicht auf eine Lösung derselben sehr nahe gerückt. Aus guter Quelle vernimmt man, daß der Kaiser am vergangenen Freitag an die Minorität des Kabinets die Aufforderung gelangen ließ, auch ihre Ansichten über die Situation und speciell über das Majestäts-Memorandum in einem Memoire niederzulegen und zu seiner Kenntniß zu bringen. Die Kabinets-Minorität unterzog sich sofort dieser ihr von dem Kaiser gewordenen Aufgabe und wird wahrscheinlich am 28. ihr Memorandum dem Kaiser unterbreiten können. Wie wir ferner erfahren, ist die endliche Lösung der schwebenden Ministerkrisis bereits in den nächsten Tagen zu gewärtigen. Die Kabinets-Minorität selbst soll es nun sein, die auf die Genehmigung ihrer Demissionsgesuche dringt, wahrscheinlich weil sie nachgerade denn doch einzusehen beginnt, daß ihre ohnedies parlamentarisch unhaltbare Stellung durch das Ungeschick ihrer publicistischen Anwälte immer mehr den Charakter des Abenteuerlichen erhalten hat. —

Wie telegraphisch gemeldet, hat der Kaiser Napoleon jetzt den Deputirten Ollivier mit der Bildung eines neuen Kabinets betraut. Napoleon will jetzt die liberale Puppe nach Möglichkeit ausnutzen, um mit ihr eine Zeitlang die aufgeregte öffentliche Meinung zu kajoliren. Diejenigen, die den Kaiser kennen, können nicht glauben, daß er liberal werden will, und selbst wenn er es wollte, so könnte er es nicht. Louis Napoleon hat sich auf den Thron Frankreichs geschwungen und auf demselben zu behaupten gewußt durch jenen Alles nivellirenden Apparat einer unbedingt fügsamen Armee von Soldaten und Beamten und durch die gewaltsame Niederkämpfung jeder kommunalen Selbstständigkeit. Der Cäsarismus kann nicht bestehen neben der freien Kommune mit auch nur sehr mäßigen Freiheiten in den Verwaltungs-Angelegenheiten ihres Verbandes, und der Parlamentarismus wiederum kann nicht bestehen ohne eine selbstständige Gemeindeverfassung. Eines schließt das Andere unbedingt aus. Der Kaiser weiß dies sehr wohl, darum sträubt er sich auf das Unerbittlichste gegen die Kommunal-Freiheiten und sucht sich zu helfen mit dem Scheinconstitutionalismus. Das parlamentarische Kaiserthum aber ist und bleibt eine Chimäre in den Köpfen einiger Ehrgeizigen, wie Ollivier und Genossen, die darin eine Rolle zu spielen hoffen. An sich ist es eine Unmöglichkeit. —

Man spricht jetzt in Lissabon von Nichts als nachstehend erzähltem Abenteuer, das vielleicht an sich ganz unschuldig ist und blos auf der übertriebenen Susceptibilität der betreffenden Dame beruhen mag. — Die Treppe des Operntheaters hinabgehend, hat eine spanische Dame, welche von dem König Ferdinand — demselben, der den spanischen Thron hartnäckig ausgeschlagen —, der ferner trotz seiner 56 Jahre noch sehr jugendlich galant ist, etwas sehr nahe in's Gedränge gebracht wurde, dem Gesichte seiner allergetreuesten Majestät ein Paar sehr wohlconditionirte Ohrfeigen applicirt. Das ebenso dicht gedrängte Publikum entsetzte sich; aber das: „ne touchez pas à la reine“ erstreckt sich nicht auf den König, namentlich wenn er seines Zeichens eigentlich nur rex consors war. —

Ueber eine im Innern Rußlands entdeckte Verschwörung, von welcher in den letzten Tagen verblümt die Rede war, schreibt man von der polnischen Grenze: Die Urheber dieser Konspiration, welche richtiger als ein Versuch zur Aufreizung zu bezeichnen ist, sind die in der Schweiz in selbstgewählter Verbannung lebenden russischen Sozialisten. Infolge des neuen Disziplinargesetzes für die Universitäten in Rußland soll unter den Studirenden eine große Mißstimmung und Aufregung herrschen, welche den Schweizern Veranlassung gegeben hat, die akademische Jugend aufzufordern, sich den revolutionären Bestrebungen der Sozialistenpartei anzuschließen und infolge dessen unter dem Landvolk Propaganda für die Empörung zu machen. Sie haben zu diesem Zwecke eine Proklamation erlassen, die von Bakunin unterzeichnet ist und von der mehrere Exemplare sowohl in Moskau als Kiew und Charkow der Polizei in die Hände gefallen sind. Die Regierung legt auf diese sog. Conspiration ein größeres Gewicht, als sie verdienen würde, wenn man nicht gleichzeitig einer revolutionären Agitation auf die Spur gekommen wäre, die ebenfalls von den Sozialisten ausgegangen ist und den Zweck hat, das Landvolk, insbesondere die sog. Starowierzen (die Altgläubigen) zu einer Massenerhebung aufzuwiegeln, welche am 17. Februar k. J. erfolgen soll. Es sollen zu diesem Ende Emissäre im Land umherziehen, von denen angeblich schon mehrere der Polizei in die Hände gefallen sind. Der hier eingegangene Bericht ist im Ganzen noch ziemlich unklar und verworren; indessen wollen wir doch des Schlusses noch erwähnen, welcher dahin lautet, daß die zunehmende Verarmung der Landbevölkerung dieselbe den systematisch betriebenen Aufwiegelungen im hohen Grade zugänglich mache, und daß die sich immer mehr regende Befürchtung, die russische Gesellschaft könne leicht die Beute einer sozialen Revolution werden, nicht unbegründet erscheine.

In Madagaskar hat unlängst eine bemerkenswerthe religiöse Umwälzung stattgefunden. Aus einem Briefe des daselbst weilenden englischen Geistlichen Pool geht hervor, daß die Königin sämmtliche „königliche Götzenbilder“ den Flammen übergeben ließ und sie sowohl wie der sämmtliche madagassische Adel zum Christenthum übergetreten sei. Demselben Beispiele folgte die ganze Provinz Imerina. Von Seiten der Königin geschah der Uebertritt zum Christenthum schon zu Anfang des Jahres, und sie begann dann eine christliche Kapelle zu bauen und die hölzerne Umhegung des Tempels, in welchem sich der große Landesgötze befand, niederreißen zu lassen, obwohl die Priester eine drohende Stellung einnahmen, versichernd, ihr Götze besitze eine „Arzenei“, durch welche er sich an der ketzerischen Souveränin rächen würde. Am 8. September erschienen die Priester in Masse in der Hauptstadt und beanspruchten Achtung ihrer Adelsprivilegien. Auf einem sofort berufenen Ministerkonseil wurde entschieden, den ersten Minister und andere Beamte der Krone, ehe den Priestern die Heimkehr möglich wurde, nach dem „heiligen Dorfe“ zu entsenden und das Götzenbild zu verbrennen. So geschah es. Man besetzte das Haus des Götzen, häufte das Holz der Umgebung darum, zündete dieses an und schaffte alles Tragbare aus dem Tempel zur Verbrennung herbei. Zuerst den großen Rohrstock, der bei Prozessionen gewöhnlich vor dem Götzen einhergetragen wurde, dann zwölf Bullenhörner, aus welchen man zu räuchern und heiliges Wasser zu sprengen pflegte, darauf drei scharlachrothe Regenschirme und die Seidenrobe, mit welcher der Tempelwächter das Götzenbild bei Umzügen zu bekleiden pflegte. Dann kam die Reihe an des Götzen Kasten, aus einem ausgehöhlten Baumstamm bestehend und mit einem Deckel versehen, — zuletzt der Eigenthümer dieser Siebensachen, der Götze selber. Da kaum Einer aus der ganzen lebenden Generation der Madagassen denselben je zu Gesicht bekommen, so erregte sein Erscheinen großes Erstaunen. Der Götze bestand aus zwei Stücken Scharlachseide von etwa drei Fuß Länge und drei Zoll Breite, verbunden durch ein keines Stück Holz von der Dicke eines Mannesdaumens, so daß die niederhängende Seide so zu sagen zwei große Flügel zu einem ganz kleinen Körper bildete. Das war der „große Gott der Madagassen“, dessen Berührung heilig machte und dessen Nähe Schutz verlieh. „Ihr könnt ihn nicht verbrennen, er ist ein Gott“, schrie das versammelte Volk. „Wenn er ein Gott ist, wird er nicht brennen“, erwiderte der Beamte, „wir wollen es versuchen“ — und sie hielten den seidenen Götzen mit einem Stabe in das Feuer, damit das Volk die Verbrennung wirklich vor Augen habe. „Der Sieg war vollständig“, heißt es in dem Briefe. „Am nächsten Tage theilten vier andere Götzenbilder dasselbe Schicksal und der Rest folgte. Einer der Götzen bestand aus einem kleinen Beutel voll Sand, ein anderer aus drei Stückchen Holz, die durch eine silberne Kette mit einander verbunden waren. Das Volk sah verwundert zu, und als der Verbrennungsprozeß vorüber, als sie sahen, daß sie nun keine Götter mehr zum Anbeten besaßen, schickten sie zur Königin und ließen anfragen, was sie in Zukunft anbeten sollten?“ — Die Regierung wendete sich darauf an christliche Eingeborene und verlangte Religionslehrer von ihnen, und diese erschienen sofort. Es stellte sich dabei heraus, daß unter 280 Städten und Dörfern der Provinz Imerina es schon 120 gab, die christliche Kirchen besaßen, und der Religionslehrer gab es in Fülle zur Bekehrung der Uebrigen. Diese Bewegung, besonders wegen ihres rein nationalen Ursprungs merkwürdig, ist ein neuer Beweis, daß in gewissen Phasen der Civilisation Nationen durch Autorität von oben her bekehrt werden können. Die Bekehrung in Madagaskar ging im neunzehnten Jahrhundert in derselben Weise vor sich, wie die der Sachsen im sechsten. Der Bilderstürmer ist der Vorläufer des Reformators. Um einen Fetischdienst zu zerstören, muß vor Allem der Fetisch selber zerstört werden.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 30. Dezember.

— Mit der Gehalts-Verbesserung der Beamten, welche die Regierung in großem Umfange und auf prinzipieller Basis durchführen will, sollen auch die Bestimmungen über die Gehaltsabzüge verschuldeter Beamten endlich eine anderweite und den Verhältnissen entsprechende Regelung erfahren. Bisher wurde nach einer Vorschrift aus dem Jahre 1806 so verfahren, daß ein Arrestschlag auf Beamtengehalt dem betreffenden Beamten immer noch 400 Thlr. lassen mußte und sich hernach auch nur auf die Hälfte des bleibenden Ueberschusses erstrecken durfte. Pensionirten Beamten müssen vorweg 200 Thlr. und dann die Hälfte des Ueberschusses belassen werden. Jetzt will man die Minimalsätze im Dienste auf 600 und bei pensionirten Beamten auf 300 Thlr. erhöhen.

— Es sind Anordnungen dahin vorbereitet, daß, bei dem Bedarf von Ersatzpflichtigen für die Armee, künftig die einjährigen Freiwilligen bis auf eine bestimmte Höhe von fünf per Compagnie, Escadron und Batterie, auf den erforderlichen etatsmäßigen Bestand in Anrechnung gebracht werden sollen. Durch einen solchen Minderbedarf an Rekruten hofft man auf erhebliche Ersparnisse bei der Militärverwaltung.

— Auf unserer Marinewerft wird der Bau mehrerer neuen Schiffe, darunter einer Panzerfregatte, stark forcirt. Bei der arbeitsarmen Zeit ist dies eine Wohlthat, da mehrere hundert Arbeiter dadurch ihren regelmäßigen Verdienst haben.

— In der geheimen Sitzung der Stadtverordneten am 28. d. wurde dem Brückenmeister Harder eine Unterstützung von 25 Thlrn. und dem Deposital-Rendanten Otto eine Remuneration von 100 Thlrn., letzterem in Rücksicht auf die große Mehrarbeit bei Anfertigung der Obligationen zur städtischen Anleihe, bewilligt. Die Versammlung erwählte den Kaufmann Herrn Friedrich Groth, 2. Damm 15, zum Mitgliede der 5. und die Herren Bäckermeister Droß und Kaufmann A. F. Kramp zu Mitgliedern der 6. Armen-Kommission.

— In der St. Johannis-Kirche findet am Neujahrsfeste Vormittags die Aufführung einer Kirchenmusik statt.

— Die auf Beschluß der städtischen Behörden stattfindende Uebernahme von 67 Zöglingen aus dem Spendhause in's Kinderhaus erfolgt am 2. Januar Morgens, und der Neujahrstag ist von den Herren Vorstehern des Spendhauses zu einer Abschiedsfeierlichkeit bestimmt, bei welcher der Ordinarius der Anstalt um 5 Uhr Nachmittags in der Kirche öffentlichen Gottesdienst abhalten wird.

— Am Sonntag feiert der hiesige Männer-Turn-Verein im Gesellschaftshause das Weihnachtsfest und verbindet damit die Gedächtnißfeier des hundertjährigen Geburtstages Ernst Moritz Arndt's.

— Gestern ging im Selonke'schen Variété-Theater das 5aktige Schauspiel „Der Graf v. St. Germain" oder „der Teufel von Paris" über die Bühne. Dasselbe wurde vom Publikum sehr günstig aufgenommen, wozu das tüchtige Spiel der Frau Tondeur-Lehmann, sowie der Herren Tondeur und Meyer besonders beitrug.

— [Weichsel-Trajekt.] Terespol-Culm per Kahn, Warlubien-Graudenz per Kahn nur bei Tage, Czerwinsk-Marienwerder per Kahn nur bei Tage.

— Die Gensdarmen Fischer, Werle und Wellnitz sind nach Königsberg versetzt. Diese Maßregel ist bedingt durch die Unterbringung der durch die Uebernahme der Polizeiverwaltung in Elbing Seitens des Magistrats freigewordenen Schutzleute, welche hier zum 1. Januar einrangirt werden. Wie man erfährt, sollen auch die beim hiesigen Polizei-Präsidio noch verbleibenden Gensdarmen durch Schutzleute ersetzt werden.

— Zu Nutz und Frommen lustiger Lieutenants und solcher, die es werden wollen, für Mitglieder von Jagdclubs und andere junge Herren, haben wir von einem Brief Notiz genommen, den ein hochgeborner Herr Graf, der einige Jahre hindurch fröhlich und wohlgemuth in der Offizieruniform umherstolzirte, sich dann aber ohne Abschied von seinen Gläubigern nach Amerika davonmachte, weil seine Herren Eltern es verweigerten, die zur Riesengröße angewachsenen Schulden des flotten Sohnes zu bezahlen, an einen seiner Hauptgläubiger aus New-York geschrieben hat. Dieses Sendschreiben lautet im Auszuge wie folgt:

„Geehrter Herr! Sie werden sich gewiß wundern, aus der neuen Welt von mir Nachricht zu erhalten. Obgleich ich schon vor einem halben Jahre an Sie geschrieben und Ihnen die Gründe auseinandergesetzt habe, weshalb ich das schöne Europa verlassen mußte, um mich nach dem für Leute meines Schlages verdammten Amerika zu begeben, so will ich es dennoch kurz wiederholen, im Falle Sie den ersten Brief nicht erhalten haben sollten. Ich mußte im März v. J. zusammenbrechen. Wechselklagen über Wechselklagen häuften sich und ich wußte mir keinen anderen Rath, als meinen Abschied zu nehmen und mich unsichtbar zu machen, um nicht Schulden halber vor ein Kriegsgericht gestellt und dann von diesem bestraft zu werden. Sobald mein Abschied eingereicht war, nahm ich Urlaub und reiste sofort ab, mit der Hoffnung, ein Land zu finden, wo man das Gold auf der Straße findet, aber welche bittere Enttäuschung wurde mir zu Theil, was für schreckliche Zeiten habe ich durchmachen müssen und werde ich noch ferner durchzumachen haben. Hätte ich vorher ahnen können, wie es mir gehen würde, ich wäre ruhig in Europa geblieben und hätte Alles darauf ankommen lassen. Soll ich Ihnen alle meine Leiden aufzählen? Sie würden erstaunt sein, es würde manches unglaublich klingen und doch ist es leider die bittere Wahrheit. Ich habe hier schon wie ein Pferd arbeiten müssen, ich habe an der Eisenbahn gegraben, Steine geklopft und sonstige Arbeiten verrichtet, die zu schreiben unglaublich klingen, was aber am Besten durch die Schwielen meiner Hände bewiesen werden kann. Ich habe Hunger ausstehen müssen, kein Nachtlager gehabt, um wenigstens durch Schlaf denselben zu vertreiben, ich habe bei der bittersten Kälte auf der Straße liegen müssen, halb verhungert und erfroren. Kleider auf dem Leibe war Ironie. Ja, glauben Sie mir, schreckliche Zeiten habe ich durchmachen müssen und leider werden meine Qualen noch nicht zu Ende sein. Die Zeiten sind zu erbärmlich schlecht, nirgends ist Arbeit zu haben, obgleich man jede Arbeit annehmen möchte, um wenigstens sein Leben zu fristen und nicht elend umzukommen. Wenn wenigstens Aussicht auf bessere Zeiten vorhanden wäre, aber auch diese ist nicht da. Man kann nicht emporkommen, weil man das, was man gelernt hat, nicht in Anwendung bringen kann. Wer Geld hat, der kann es schließlich zu etwas bringen, indem er ein Geschäft selbstständig anfängt. Jedem möchte man abrathen, nur nicht herüber zu kommen, Bücher müßten zur Warnung für leichtsinnige junge Leute geschrieben werden, um ihnen die Schrecken eines elenden Daseins vor Augen zu führen. Einmal blühte mein Glück. Es wurden nämlich Anwerbungen für Cuba vorgenommen; ich ließ mich anwerben und hatte wirklich glänzende Aussichten. Doch unsere Expedition hatte Unglück, sie wurde vorher verrathen und wir wurden von den vereinigten Staaten als Kriegsgefangene auf Fort Lafayette eingesperrt, aber nicht wie Kriegsgefangene, sondern wie Verbrecher behandelt. Nach 8 Tagen wurden wir entlassen, nachdem wir geschworen hatten, nicht wieder gegen eine befreundete Macht der Vereinigten Staaten zu kämpfen; sollte jedoch wieder eine Expedition ausgerüstet werden, so werde ich mich natürlich sofort dabei betheiligen. Wenn man wenigstens Gelegenheit hätte, eine reiche Parthie zu machen, aber auch dies ist unmöglich, denn nie kann ich in diese reichen Kreise gelangen."

So geht das Lamento noch mehrere Seiten fort, um mit dem Vorschlage zu enden, es möge dem Schreiber das nöthige Reisegeld gesendet werden, damit er zurückkomme und in Europa, wo der Name und nicht allein der Mann noch Werth habe, eine reiche Parthie machen und dann seine Schulden bezahlen könne. Eine andere Möglichkeit, seinen Verbindlichkeiten jemals nachkommen zu können, wäre schlechterdings nicht vorhanden. Vielleicht ist unter unseren schönen Leserinnen eine reiche Dame, die gern „Frau Gräfin" werden möchte. Der könnte geholfen werden.

— Der Schneefall soll in der Umgegend so stark gewesen sein, daß viele Strecken der Landstraßen, um sie passirbar zu machen, haben ausgeschaufelt werden müssen.

— Am ersten Feiertage Abends schickte der Eigenthümer B. in Czechoczyn seinen Stiefsohn nach dem Kruge, um von dort etwas zu holen. Letzterer kehrte indeß voller Angst zurück, mit der Erklärung, daß er auf dem Wege nach dem Kruge ein Gespenst angetroffen habe. B., nicht furchtsam und dem Glauben an Gespenster durchaus nicht hold, lächelte zu der Erzählung, rüstete sich mit einem Knüttel und begab sich in Begleitung seines Stiefsohnes auf den Weg nach dem Kruge. In der That kam ihm eine weiße Gestalt entgegen, die ihn zwar etwas gruselich machte, dennoch schritt er rüstig weiter, sich Muth zusprechend, und als die weiße Gestalt auf ihn zukam, ihn angriff und ihm einige sogenannte Kopfnüsse versetzte, fühlte er doch, daß nicht ein Gespenst, sondern ein Mensch von Fleisch und Blut sein Gegner war, dem er mit seinem Knüttel ein Paar Hiebe über den Kopf beibrachte. Sofort verschwand das weiße Laken, womit sich ein Knecht des Dorfes bekleidet hatte, auf dessen Hilfegeschrei jetzt einige andere Knechte, welche versteckt dem Unfug beigewohnt hatten, ihrem Kameraden zur Hilfe kamen und den B. in nicht unerheblicher Art mißhandelten. Solche Scherze, welche die Langeweile auf dem Lande erzeugt, kommen nicht selten vor und haben mitunter die traurigsten Folgen.

Marienburg. Das Projekt zur Errichtung einer Ackerbauschule ist beim Kreistage mit allen gegen 5 Stimmen gefallen. Als Gründe hört man anführen: die Kostspieligkeit des Unternehmens (obwohl der Staat durch den Oberpräsidenten seine Beihülfe verheißen hatte), ferner aber die Ansicht, daß unsere größeren Besitzer ihren Söhnen eine ordentliche gelehrte Erziehung zu geben im Stande sind, während die kleineren Besitzer weder die Mittel haben, noch den Anspruch erheben, ihre Söhne zum einjährig freiwilligen Militairdienst vorzubereiten.

Vermischtes.

— Die Loge in Stettin: „Drei goldene Anker" wird am 3. März k. J. das Fest ihres hundertjährigen Bestehens feiern, wozu auch der Kronprinz, dem Vernehmen nach, seine Anwesenheit zugesagt hat.

— Einer Berliner Familie wurde eine recht seltsame Weihnachtsbescheerung zu Theil. Vor einigen Monaten erkrankte der pater familias, wandte sich an einen Heilkünstler und erlangte durch diesen seine Gesundheit. Durch die Besuche desselben in dem übrigens wohlhabenden Hause entstand ein Verhältniß zwischen dem Heilkünstler und der einzigen Tochter der Familie, kurz vor dem Feste wurde die Verlobung gefeiert und der Braut von ihrem Zukünftigen sein Conterfei verehrt. Am folgenden Tage stellt sich unter den Gratulanten auch eine ältere Freundin mit ihrer Tochter ein; allgemeiner Jubel, allgemeines Bedauern, daß der Bräutigam zufällig abwesend. Aber sein Bild ist ja da; kaum jedoch soll die Vorstellung in effigie erfolgen, als beide besuchenden Damen einen lauten Schrei ausstoßen, der bei der jüngeren eine Ohnmacht und bei den Uebrigen allgemeines Erstaunen nach sich zieht, bis die Mutter der Ohnmächtigen den Aufschluß giebt. Die Damen hatten in dem Bilde den Bräutigam der Tochter erkannt, mit welcher er seit einigen Monaten verlobt ist und welcher er gleichfalls sein Bild verehrt hatte. Die Eltern der geprellten Bräute waren schnell entschlossen, das Unvermeidliche zu thun. Als der Heilkünstler am Mittag des ersten Festtages nach Hause kam, um Toilette zur Verlobungsfête zu machen, muß er ein großes Packet gefunden haben. Male sich der Leser selbst seine Ueberraschung, als er, indem er es öffnete, zwei Mal sein wohlgetroffenes Portrait in gleicher, reicher Einrahmung und zwei Briefe fand, die er sich nicht hinter den Spiegel gesteckt haben mag, wie man zu sagen pflegt.

— Durch ein Tarlatankleid wurde, wie kürzlich von Berliner Zeitungen gemeldet, eine alte und eine junge Dame vergiftet und die erstere ist von ihren Leiden noch nicht ganz hergestellt. Das Kleid ist jetzt mehrfach von Sachverständigen untersucht worden, und es hat sich herausgestellt, daß zu 100 Pfd. des Farbestoffes, mit dem dasselbe getränkt ist, 13⅛ Pfd. Arsenik genommen worden sind. Also mehr als der achte Theil der Farbe war Gift. Die amtlichen Nachforschungen, wer wegen dieser Vergiftung angeklagt zu werden verdient, sind in vollem Gange.

— Man berichtet aus Frankfurt: Der Courier einer englischen Familie, welche in einer eisenbahnlosen Gegend reiste, gerieth mit dem Postillone, von dem er den Austausch eines besseren Pferdes verlangte, in einen thätlichen Streit. Der Postillon unterlag den stärkeren Armen des Couriers, in dessen ungerechtes Begehren sich auch die edlen Lords gemischt hatten. Es bewies sich jedoch, daß selbst dem deutschen Bauer die Eigenmacht fremder ist, als dem freien Engländer, denn auf den Hilferuf des Postillons sprang eine Menge Bauern, welche in der Umgegend mit Feldarbeit beschäftigt waren, herbei, um dem zerschlagenen Kutscher beizustehen. Die edlen Lords konnten den ländlichen Karststielen und Steinwürfen nicht lange widerstehen, sie mußten sich mit sichtbaren Denkmalen zurückziehen.

— In Hoyerswerda ist ein Mädchen, welches wegen Brandstiftung zur Untersuchung gezogen war und das Verbrechen auf Geheiß des Teufels begangen haben wollte, trotzdem dasselbe bei diesen Angaben verblieb, zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt worden.

— Eine seltsame Todesstrafe hat in dem Dorfe Karzen bei Bojanowo einen Dieb gleich auf frischer That erreicht. Derselbe hatte ein geschlachtetes Schwein gestohlen, welches, wie gewöhnlich, vermittelst eines die beiden Hinterfüße verbindenden Krummholzes aufgehängt war. Der Weg bis in das nächste Dorf führte den Dieb über eine Brücke, woselbst er von der Last auszuruhen gedenkt. Während er sich niederläßt, lehnt er das Schwein an das Brückengeländer; das Schwein gleitet jedoch im jähen Falle nach hinten hinab und erwürgt den Dieb zwischen dem Geländer und dem Krummholze, unter welches hindurch er den Kopf gesteckt und solchergestalt das Schwein auf dem Rücken getragen hatte. Tags darauf fand man das leblose dos-à-dos friedlich an einanderhängend.

— [Kannibalen.] In Nagy-Pali (Ungarn) ist bei Gelegenheit einer Feuersbrunst ein kannibalischer Akt verübt worden. Das Kriminalgericht des Baranyaer Komitates hat in dieser Angelegenheit die Untersuchung beendet, aus welcher Folgendes hervorgeht: Als die Fruchttrifte eines dortigen Insassen plötzlich zu brennen anfing, ergriff die zusammengelaufene Menge aus unmotivirtem Verdachte und auf Anstiften eines Geschorenen (!) und des Lehrers (!) einen dortigen Schneider, zerrte ihn zur brennenden Trifte und warf ihn in's Feuer. Der Unglückliche rettete sich; doch wurde er nochmals ergriffen und in's Feuer geworfen. Noch einmal schleppte er sich heraus, die Kleider waren ihm bereits vom Leibe gebrannt und nackt rannte er durch den Hof; dort warf ihm der Diener des Hauses ein Scheit Holz an die Füße, so daß einer derselben brach. Trotzdem lief der dem Feuertode Geweihte noch etwa zehn Schritte, dann stürzte er in die Kniee; da ergriffen ihn Zwei an den Füßen, schleppten ihn zur brennenden Trifte und warfen ihn trotz seines Jammerns und Flehens in die Flammen, wo er bald seinen Geist aufgab. Zwei Männer drehten den leblosen Körper mittelst Feuerhaken hin und her, bis er so weit verkohlte, daß er entzweibrach. Zwölf Individuen sind theils als Thäter, theils als Theilnehmer und Mitwisser der gräßlichen That angeklagt, und befinden sich deren sechs im Komitats-Gefängniß.

— Der Affe, den sich die französische Kaiserin Eugenie auf ihrer orientalischen Reise eingewirthschaftet, heißt Jocko, und er hat schon viel von sich sprechen gemacht. Unter seine Untugenden gehört, daß er sich durchaus nicht überwachen läßt. Neulich ging er durch und flüchtete sich in das Arbeitskabinet des Kaisers. Der Souverän empfing ihn ganz freundlich, schmeichelte ihm und streichelte ihn mit der Hand. Jocko, der von Natur scheu, wurde darüber ganz dreist, setzte sich ruhig neben ihm hin und sah ihm beim Schreiben zu. Da kam Rouher, mit einem Portefeuille unter dem Arme, herein. Der Senatspräsident legte das Portefeuille sammt dem Hute auf einen Tisch und der Kaiser ließ sich mit ihm in eine Konversation ein, die länger als eine Stunde dauerte. Als Rouher sich entfernen wollte, suchte er vergeblich Hut und Portefeuille; sie waren vom Tische ver-

schwunden. Man suchte den Affen und fand ihn vor einem Spiegel sitzend. Jocko hatte den Hut des Senats-Präsidenten aufgesetzt und ging, mit dem Portefeuille zwischen den Vorderfüßen, gravitätisch auf und nieder. Er hatte die Ambition, Rouher nachzuäffen, und Einige wollen behaupten, daß ihm dies ganz vortrefflich gelungen ist.

— Die Sterblichkeit der Frauen in Paris an Brustkrankheiten hat seit Abschaffung des engen Schnürleibes um 18 Procent abgenommen, an Kopf- und Gehirnkrankheiten ist jedoch seit Einführung der Chignons die Frauensterblichkeit um 72_{75} pCt. gewachsen.

— Aus dem Luxemburgischen sind in den letzten drei Wochen 200.000 Frösche nach Frankreich (zollfrei) für die Feinschmecker eingeführt, das 1000 zu 13 Frcs. Aus der Haut der Frösche fälscht man die beliebten Schildkröten-Suppen.

— [Rührend realistisch!] Man tanzt, singt, trinkt, macht Lärm nach Kräften in einer Mansarde in Paris voll von Studenten und Studentengenossinnen. — Da klopft es schüchtern an die Thür. — Es ist ein kleiner Knabe. — „Meine guten Herren, meine Mama schickt mich und läßt Sie bitten, nicht so viel Geräusch zu machen, weil Papa hier nebenan drinnen im Sterben liegt!" — Natürlich wird es stille in dem Zimmer, jeder bereitet sich zum Gehen vor, man sagt sich flüsternd Lebewohl. Da erscheint der Knabe, die Augen voll bittrer Thränen, wieder und sagt: „Meine gute Herren, Sie können sich jetzt weiter amüsiren; mein Papa ist eben gestorben!" — Wem fällt da nicht zum Gegensatz Byron's Worte ein: „Ja, sacht, wie man die Todten trägt; vielleicht, weil sie den Stoß nicht fühlen können.

— Die Eröffnung des Kanals von Suez soll dem Vicekönig 23 Millionen gekostet haben, nämlich die gekrönten Häupter, Prinzen u. s. w. 27 Mill. und seine übrigen Gäste, 1143 an der Zahl, 6 Mill.

— Dem „Boston Traveller" zufolge gewinnt die Ansicht immer mehr Verbreitung, daß die Pacific-Eisenbahn in dem Klima der von ihm durchschnittenen Ebenen eine große Veränderung hervorbringe. Dasselbe Resultat hat man in anderen Theilen des nordamerikanischen Westens bemerkt, woselbst in den letzten vier bis fünf Jahren anstatt der früher anhaltenden Dürre reichlicher Regen fällt. Als Grund hierfür giebt man die gleichmäßige Vertheilung der electrischen Ströme durch die Eisenschienen an.

— Ein Londoner Blatt kündigt den Tod des Sir Ch. Flower an, eines sehr reichen Mannes, der seinen Kindern ein Vermögen von 550,000 Pfd. Sterl. hinterlassen hat. Sein Vater war ein Butterkrämer gewesen; er selbst handelte ebenfalls mit Butter, Speck und andern Eßwaaren, und hatte zuletzt fast alle Concurrenten in diesen Zweigen erdrückt. Seine Tafel galt für eine der besten in London, und die vornehmsten und wichtigsten Männer zählte er unter seine Tischgäste. Sein Tod entsprach seinem Leben; er starb an einer zu fetten Speise und Unverdaulichkeit.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Ingenieur Feltes a. Ottweiler. Gutsbesitzer Hill a. Zurlauben. Die Kaufl. Wintrich aus Passien u. Hamburger a. Berlin.

Walters Hotel.

Gutsbes. v. Riesen a. Baumgarth. Sec.-Lieuten. Lucas a. Buckowie. Die Kaufl. Jacobsohn nebst Sohn a. Berent u. Aschenheim a. Berlin.

Hotel Deutsches Haus.

Gutsbes. Beyer a. Lasdehnen. Dr. Bresler aus Königsberg. Die Kaufl. Dreher a. Stuhm, Meinhardt a. Bromberg u. Fiebinger a. Berlin.

Meteorologische Beobachtungen

29	4	337,34	— 0,6	SW. mäßig, hell u. bezogen.
30	8	341 09	— 2,5	SW. mäßig, hell u. wolkig.
	12	341 68	— 1,6	W. frisch, hell und bezogen.

Markt-Bericht.

Danzig, den 30. December 1869.

Weizen war am heutigen Markte in guter Frage und umgesetzte 100 Last brachten volle letzte Preise. Feiner weißer 130.128.124tt. erreichte fl. 470; glasiger 128/29.127/28tt. fl. 462.460; hochbunter 127/28.126.124tt. fl. 457½; 125/26.124.123.121tt. fl. 450.447½.445; hellbunter 124.123 tt. fl. 440.437½; 121/22.120/21tt. fl. 435; bunter 119.118/19.117 tt. fl. 425.420.415; abfallender 114.107tt. fl. 405.390 pr. 5100 tt.

Roggen matt; 122/23tt. fl. 307½; 121/22.121tt. fl. 303.301.300 pr. 4910 tt. — Umsatz 15 Last. — Auf April-Mai-Lieferung 122tt. fl. 318 bez., fl. 320 Br., fl. 315 Geld.

Gerste still; kleine 107.103tt. fl. 231.225 pr. 4320 tt.

Erbsen unverändert; fl. 318.315.310.305 pr. 5400 tt.

Spiritus Rt. 14½ pr. 8000% verkauft.

Course zu Danzig vom 30 December.

		Brief	Geld	gem.
London 3 Monat		6.23⅛	—	—
Westpr. Pfandbriefe	3½ %	71¾	—	—
do	4 %	79½	—	—
do.	4½ %	85½	—	—

Bahnpreise zu Danzig am 30. December.

Weizen bunter 120—130tt. 71—76 Sgr.,
do. hellbt. 120—130tt. 73—78 Sgr. pr. 85 tt.
Roggen 120—125tt. 48/49—53½ Sgr. pr. 81⅚ tt.
Erbsen weiße Koch- 52—53 Sgr.
do. Futter- 49—51 Sgr. pr. 90 tt.
Gerste kleine 100—110tt. 36/37—39/40 Sgr.,
do. große 110—116tt. 39/40—42 Sgr. pr. 72 tt.
Hafer 25—26½ Sgr. pr. 50 tt.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.